

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336020)

# Volk an der Zeitenwende



VON HERBERT WOLFF.

Im Wald von Compiègne in Frankreich, nicht weit von jenem Ort, da am unglückseligen 11. November 1918 Marschall Foch der deutschen Delegation die Bedingungen für den Waffenstillstand diktierte, steht ein französisches Denkmal. An seiner Stirnseite ist das Relief eines erlegten Adlers zu sehen, der, von stolzer Höhe herabgeschossen, hilflos auf dem Rücken liegt. Seine starken Fänge krümmen sich in Todesqualen. In den Sockel wurden in französischer Sprache die Worte eingemeißelt:

„Nie mehr sollst du, deutscher Nar,  
den Flug zur Sonne nehmen!“

Es hat viele Jahre gegeben, da wir diese im Taumel des Sieges niedergelegten Worte bitter ernst nehmen mußten. Und wir vergessen sie auch heute nicht, weil sie sinnfälliger Ausdruck dessen sind, was Versailles und Genf für Deutschland bedeuteten.

Während aber der fluchbeladene Geist der Verträge von Versailles und Trianon sich über unser Vaterland ausbreitete, erstand im stillen Lazarett des pommerschen Städtchens Pasewalk einem blinden Gefreiten vor seinem seherischen, geistigen Auge das Bild, das dieses Denkmal so niederschmetternd zum Ausdruck bringt. Aus diesem Schauen wuchs in ihm dank einer gütigen Vorsehung die Kraft, die ihn zum Sendboten einer neuen Zeit emporenwachsen ließ. Im unerschütterlichen Glauben an den Endsieg kämpften Adolf Hitler und seine Getreuen lange Jahre ihren schweren Kampf um Deutschlands Erneuerung. Aus der tiefsten Erniedrigung erhob sich ein neues Ideal der Deutschen, der Nationalsozialismus, der berufen war, nach einer gewaltigen politischen Umwälzung einen unaufhaltsamen Aufstieg unseres Vaterlandes einzuleiten.

Unermeßlich Großes ist geleistet worden. Inmitten einer Welt der Mißverständnisse, unter einem Weltfirmament voller Gewitterwolken und zündenden Wettern, haben sich in Europa in den letzten Jahren die Mächte entwickelt, die — nach einer Neuordnung strebend — immer sichtbarer als entscheidende politische Faktoren in das Spiel der Weltpolitik eingriffen. Schritt um Schritt vorwärtstrebend, trat unter der Führung Adolf Hitlers das einst todwunde Deutschland wieder in die Reihe der Weltgroßmächte ein.

Trotz der jüdisch-internationalen Gegnerschaft hat das wiedererstarke Deutschland zahlreiche Freunde gefunden. Denn nach der Wiedereinführung der allgemeinen Dienstpflicht im Jahre 1935 und der Befreiung des Rheinlandes im darauffolgenden Jahre, ist 1937 die politische, kulturelle und wirtschaftliche, enge Zusammenarbeit Deutschlands mit der Großmacht Italien nach außen hin durch einen Besuch Mussolinis in Deutschland dokumentiert worden. Die „Achse





### Unser Führer

Nach einem Gemälde von Prof. Heinrich Knirr

Unser Staat soll nicht eine Macht sein ohne Kultur und keine Kraft ohne Schönheit. Denn auch die Rüstung eines Volkes ist nur dann moralisch berechtigt, wenn sie Schwert und Schild einer höheren Mission ist. Wir streben daher nicht nach der rohen Gewalt eines Dschingis Khan, sondern nach einem Reiche der Kraft in der Gestaltung einer starken sozialen und beschirmten Gemeinschaft als Träger und Wächter einer höheren Kultur.

Adolf Hitler, auf dem Parteitag der Arbeit 1937



Berlin—Rom“ wurde von der ganzen Welt nicht als eine Verbindung aus rein zweckmäßigen Interessen, sondern als eine innere Verbundenheit erkannt, die durch die gemeinsamen weltanschaulichen Grundsätze tief in den beiden Völkern verwurzelt ist. Denn Wille und Weg der beiden Nationen bewegen sich in gleicher Richtung. Das deutsche Volk erlebte seinen Aufstieg im Zeichen der nationalsozialistischen, das italienische in dem der faschistischen Bewegung.

Die beiden großen politischen Bewegungen sind in Idee und Grundhaltung von enger Verwandtschaft. Sie sind grundsätzliche Gegner der parlamentarischen Demokratie. Beide wünschen die Errichtung wahrer Staatsautorität und das Bekenntnis zur Nation als Quelle allen Seins. Sie sind unversöhnliche Gegner des völkerzerfetzenden Marxismus und Bolschewismus. Durch die Überwindung des Klassenkampfgedankens mittels der Maßnahmen für einen sozialen Frieden und die Errichtung einer neuen Idee vom sittlichen Wert der Arbeit, aber auch durch die vielseitigen Kulturmaßnahmen berühren sich die beiden politischen Systeme stark, zumal auch die Geschichte der Völker verwandte Züge trägt. Denn Deutschland und Italien traten im 20. Jahrhundert als neue und junge Großmächte in den Kreis der Nationen ein. In ein und demselben Jahre erkämpfte sich Italien schließlich sein Imperium. Deutschland aber setzte gleichzeitig seine volle Gleichberechtigung in der Welt durch.

Die großartige und umjubelte Deutschlandfahrt des Duce im September 1937, die ihren Höhepunkt in der historischen Rundgebung auf dem Maifeld mit den Reden der beiden Führer der befreundeten Nationen fand, war eine weltgeschichtliche Völkerkundgebung. Sie war ein Beweis, daß diese befreundeten Völker bereit sind, in unerschütterlicher Entschlossenheit zusammenzustehen, um die Erhaltung eines Europas zu sichern, welches seine Kulturaufgabe in der Welt nicht verlieren und auch nicht der Auflösung anheimfallen soll. Und mit dieser Demonstration der beiden Völker hatte ein neuer Abschnitt der europäischen Geschichte seinen Anfang genommen.

Als nach diesen denkwürdigen Septembertagen 1937 unser Führer Adolf Hitler im Mai 1938 sich anschickte, den Besuch des Duce zu erwidern und dem Kaiser und König des italienischen Imperiums einen Staatsbesuch abzustatten, lag eine Reihe wichtiger europäischer Ereignisse hinter uns. Unter ihnen war das größte die Rückkehr Österreichs in das Reich. In den entscheidenden Stunden des vielumjubelten Anschlusses hat sich die besiegelte Freundschaft Italiens zum nationalsozialistischen Deutschland bewährt. Italien bot dem Führer des Großdeutschen Reiches einen triumphalen Empfang. Das italienische Volk beging in diesen Tagen ein großes Fest. Und all der Glanz der zahlreichen Veranstaltungen dieses Staatstreffens war dazu angetan, die Freundschaft der beiden Völker noch weiter zu stärken und die Herzlichkeit der Beziehungen zu vertiefen, zumal der Anschluß unserer österreichischen Brüder an das Altreich dazu beigetragen hat, der Zusammenarbeit der beiden Völker auch noch die geographische Nachbarschaft zwischen Deutschland und Italien hinzuzufügen.

Dem kurz vor dem Besuch des Führers war ein alter deutscher Traum Wirklichkeit geworden. Die Tage vom 11. bis 13. März umschließen die Erfüllung einer alten Sehnsucht: Die Heimkehr unserer österreichischen Brüder ins Reich.





Abler der Luitpoldtribüne  
in Nürnberg

Nun erwies es sich, daß die Opfer des Krieges doch nicht umsonst gewesen waren. Gegen den Haß und Geifer der internationalen Gegner kam das deutsche Blut und die alte deutsche Seele spontan zum Durchbruch. Was einst Bismarck nicht gelingen konnte, das zu erfüllen hatte das Schicksal dem Führer Adolf Hitler vorbehalten. Nach einer Trennung von 25 Jahren betrat er am 12. März 1938 bei seiner Vaterstadt Braunau am Inn unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung endlich wieder den Boden der alten heimatlichen Ostmark. Wer von uns wird jene Begeisterungstürme je in seinem Leben vergessen, die uns der Rundfunk vermittelte?



Wer von den Glücklichen, die bei Österreichs Heimkehr ins Reich an Ort und Stelle persönlich dabei sein konnten, wird nicht in seinem ganzen Leben unter dem tiefen Eindruck dieser Tage stehen? Es waren Stunden, in denen Greise Freudenstränen weinten, Männer sich umarmten und Frauen und Kinder in tiefer Dankbarkeit der Vorsehung auf den Knien dankten, da sie nun aus dem Elend eines dem Sterben ausgesetzten Volkes erlöst wurden, erlöst von einem der ihren, der kraft seiner Genialität die Führung des stolzen Deutschen Reiches erringen konnte! Als dann der Ostmark größter Sohn auf dem Heldenplatz in Wien als Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches vor der Geschichte den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich meldete und in dieser Stunde dem deutschen Volke die größte Vollzugsmeldung seines Lebens abstattete, da vollzog sich eine neue Tat voll weltgeschichtlicher Bedeutung! Die älteste Ostmark des Deutschen Reiches, die während Jahrhunderten die Kultur Europas gegen die Feinde behütet hat, war wieder Bollwerk der Nation und Pforte zum südeuropäischen Osten eines neuen, großen und mächtigen Staates von 75 Millionen Deutschen geworden. Mit diesem Anschluß wuchs das Dritte Reich zum größten Staat Europas heran. Denn die Reichsfläche vergrößerte sich um fast ein Sechstel und die Bevölkerungszahl um rund ein Zehntel. Mit 554 568 qkm war nun Deutschland größer als 1914 geworden. Am 10. April 1938 aber nahm Großdeutschland durch eine Volksabstimmung zu den denkwürdigen Ereignissen Stellung, als bereits die ersten Maßnahmen zum Wiederaufbau der Ostmark in Angriff genommen waren. Die überwältigende Mehrheit für die Politik des Führers gab Kunde, daß das Blut der Deutschen gesprochen hatte. Dieses Bekenntnis hat den Deutschen das Anrecht erkämpft, unter den ersten Völkern der Welt den gebührenden Platz einzunehmen. Jetzt war die nationalsozialistische Parole so eindeutig unter Beweis gestellt worden, die lautet: Adolf Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler!

Wenn nun am 20. April 1939 unser Führer seinen 50. Geburtstag feiern wird, so darf er auf ein Ausmaß von Erfüllung seines Lebenszieles zurückblicken, wie es nur ganz wenigen Menschen in ihrem Erdenlaufe beschieden ist. Die Vorsehung ist allezeit schützend über seinem Tun gestanden. Ihre Weisheit erfüllt uns Deutsche mit Dankbarkeit und dem Gelöbniß, ihren Fingerzeig zu verstehen und allzeit jenem Manne zu folgen, der für uns das vollendetste Beispiel staatsmännischer Genialität darstellt und dessen Namen mit ehernem Griffel in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben ist. Ihm verdanken wir es, daß jenes Denkmal im Wald von Compiègne heute mit stillem Lächeln von uns betrachtet werden kann. Denn der deutsche Nar hat wieder den Flug zur Sonne genommen. Deutschland ist erwacht!

**Wenn etwas wert ist, überhaupt getan zu werden,  
so ist es wert, gut getan zu werden . . .**



# Peter Brugger

VON NORBERT BRUCHHAUSER.

Kommt näher heran! Ich will euch die Geschichte von Peter Brugger erzählen. Es ist die Geschichte einer großen Versuchung. Hört gut zu!

Peter Brugger ist alt.

Denkt euch: er, der sein Lebtage die Heimerde geliebt hat wie der Halm den Acker, er mußte als Sechzigjähriger erleben, daß sein einziger Sohn der Scholle untreu wurde und übers große Wasser fuhr.

Kann man das begreifen? Den Hof hätte er erben sollen, den alten Bruggerhof, der seit über 200 Jahren Eigentum der Familie ist. Ein Glied in der Kette hätte er sein müssen, die vom Ahn auf den Enkel geht und für alle Zukunft Blut und Erde zusammenbindet!

Kann man verstehen, wie so einer plötzlich ausbricht aus der Reihe und sagt: Ich mag nicht mehr, anderswo werde ich es besser haben!

Hat jemals ein Brugger gefragt, was er mag? Alle haben immer nur gewußt, was sie müssen. Hat die Sonne je gefragt, ob sie morgen einmal nicht aufgehen soll? Ein Bauer, der den Pflug stehenläßt und sagt: Ich mag nicht mehr! — Ein Brugger, der es anderswo besser haben will!? —

Seht, wie der Alte den grauen Kopf schüttelt. So tut er, seit sein Sohn vor ihn getreten ist: „Vater, ich gehe.“ Peter Brugger hat ihm nicht geflucht, obwohl es ihm auf der Zunge lag; aber er hat ihm auch nicht die Hand gegeben. Ein Bauer, der die Scholle verläßt, ist ein Fahnenflüchtiger, und einem Fahnenflüchtigen gibt man nicht die Hand. Tags darauf aber hat Peter Brugger die Axt genommen und ist in den Garten hinter die Scheune gegangen. Da stand der Baum, den er vor 30 Jahren gepflanzt hat, als der Junge zur Welt gekommen ist. Ein schöner, glatter Baum. Der Alte hat einen Augenblick innegehalten und die Hand über die Augen gedeckt, als blendete ihn die Sonne. Dann hat er mit harten, zornigen Schlägen den Baum umgehauen.

Ausgelöscht, gestorben, vergessen.

Aber Peter Brugger kann nicht vergessen, wie sehr er sich auch müht. Er kommt nicht darüber weg. Seine eigene Jugend wird vor ihm lebendig. Die große Versuchung, wie er es nennt, steigt noch einmal vor ihm auf. Er hätte ihr ebenso unterliegen können, wie jetzt der Junge. Aber ein Brugger, ein Bauer Brugger, ist doch nicht irgendwer! . . .

An die dreißig Jahre ist das her. Ein Kirchestag war's. Peter Brugger war verliebt und glücklich. Die Tochter des Jagdpächters hatte es ihm angetan. Ein sauberes Mädel, klug und fein, und verliebt wie er.

Gegen Abend verließen sie zusammen den Festplatz und gingen durch das blühende Korn, unter dem weiten unendlichen Himmel. Fern und immer ferner verhallte der Lärm des Festes. Die große Stille der Natur senkte sich auf ihre unruhig hämmernden Herzen und machte sie still.



Sie setzten sich am Rande eines Kornfeldes auf die grasige Böschung und waren allein. Sie sagten einander das Schönste, was ihnen die Liebe eingab. Sie fühlten, wie mehr und mehr ihre Herzen zusammenschlossen und eins wurden in einer tiefen, süßen Seligkeit. Zeit und Raum waren vergessen. Alles war Wonne, Zärtlichkeit und Güte.

„Woran denkst du?“ fragte Peter, während noch das Feuer eines langen Kusses auf seinen Lippen brannte.

Das Mädchen warf ihm die Arme um den Hals. „Ich denke, daß wir zwei die glücklichsten Menschen auf der Welt sind.“

Und sie küßten sich wieder. Nach einer Weile standen sie auf und gingen tiefer in das Feld hinein, eng aneinandergeschmiegt. Die Sterne standen über ihnen, wie Leuchten des Glückes, und das Korn duftete schwer und süß. Sie blieben stehen, um sich zu küssen. Sie nahmen sich bei den Händen und gingen weiter.

„Wie lange währt so ein Glück?“ fragte das Mädchen.

„Ewig!“ entgegnete Peter, „ewig, wie unsere Liebe.“

Auf einmal blieb das Mädchen stehen und schaute schweigend zur Erde.

„Was ist, Martha?“ fragte er besorgt, „was hast du?“

Sie antwortete nicht gleich. Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie einen Traum verscheuchen. Dann sagte sie:

„Es wird doch nicht ewig dauern. So lieb hast du mich nicht.“

„Martha — — kein Mensch kann dich mehr lieben als ich.“

„Es gibt etwas, das du noch lieber hast als mich.“

„Nichts auf der Welt, Martha, ich schwöre es dir.“

„Dein Haus und dein Feld, Peter, sag' es mir offen!“

Er stuzte einen Augenblick.

„Das ist doch etwas anderes, Martha! Natürlich liebe ich mein Haus und mein Feld; ich bin ja eins mit ihm . . .“

„So sehr eins“, unterbrach sie ihn, „daß für mich kein Platz ist.“

„Aber Martha, wie kannst du so reden?“

„Ich weiß es, du wirst lieber auf mich als auf dein Feld verzichten.“

„Warum denn verzichten? Ich kann euch doch beide lieb haben.“

„Aber du kannst nicht beide besitzen!“

„Warum denn nicht? Ich hole dich auf den Bruggerhof, du wirst meine Frau, und ich habe euch alle beide. Ist denn das so schwer?“

„Es ist nicht nur schwer, es ist unmöglich.“

Sie schaute an ihm vorbei.

„Ich darf keine Bauersfrau werden . . . Vater will es nicht haben. Ich bin sein einziges Kind. Du sollst zu uns in die Stadt kommen.“

„Hat er dich beauftragt, mir das auszurichten?“

„Ja!“

Peter biß sich auf die Lippen. Er hörte sein Blut hämmern. Seine Stimme klang heiser: „Dann sage ihm, daß das nicht geht.“

„Es muß gehen, Peter, wir lieben uns doch.“

„Ja, wir lieben uns. Ich hab dich lieb wie mein Leben. Aber mein Leben, das hat seine Wurzeln und seine Sonne hier, hier auf dieser Scholle. Verstehst du das, Martha? Ich bin nicht irgendwer, der zufällig vom Himmel herunter-





Der Schnitter

gefallen ist auf diese Scholle. Ich bin ein Bauer, der Enkel, der Urenkel eines Bauern. Ich werde selber Söhne, Enkel und Urenkel haben, die Bauern sind. Haus und Hof sind mein, aber nicht so, wie man ein Gerät oder ein Stück Vieh sein eigen nennt, das man kaufen und verkaufen kann, wie es einem beliebt: Haus und Hof, das ist anvertrautes Erbe, heiliges Lehen! Martha, ich kann nicht sagen: was geht mich der Bruggerhof an? Ich muß in der Reihe stehen und dienen. Schau: in 40, 50 Jahren ist mein Leben zu Ende. Daran liegt nichts. Aber wenn meine Hände müde werden, muß ein anderer Brugger die Zügel und den Pflug nehmen. Darauf kommt es an. Darum bin ich da. Nicht mein Herz und meine Wünsche darf ich fragen, was ich soll: nur was ich muß, darf mir Richtschmur sein.“ — —

„Und unser Glück, Peter, und unsere Liebe?“

„Wäre kein Glück, wenn ich fahnenflüchtig würde.“

„Ich hab' es ja gewußt, daß du eher mich preisgibst . . .“

„Ich will dich nicht preisgeben, Martha; ich will dich haben. Du kannst alles von mir verlangen, nur das Eine nicht. Ich rede mit deinem Vater, heute Abend noch, es muß alles gut werden . . .“

„Peter!“



Sie legte ihm beide Hände auf die Schultern und schaute ihn an. In ihren Augen stand alles, was ein Weib bitten und versprechen kann.

„Peter!“ wiederholte sie. „Komm mit mir. Ich hab' dich so lieb . . .“

„Martha, quäle mich nicht; du weißt, daß ich dir nicht folgen kann.“

Da ließ sie den Arm sinken und weinte. Auch den jungen Bauer würgte es in der Kehle. — Einen Augenblick stand vor seiner Seele groß und gewaltig die Versuchung: Du hast ein Recht glücklich zu sein; hier steht das Glück, so schön und lieblich, wie es dir nie wieder lächeln wird. Was du in dieser Stunde ausschlägst, bringt dir das Leben nie mehr zurück. Wirf von dir das graue Joch der Pflicht. Du bist jung, du brauchst nur die Hand auszustrecken, um das Glück zu gewinnen. Pack zu, ehe es dir für immer entschwindet!

Es war ihm, als ob Sterne vor seinen Augen tanzten; der Boden schien unter ihm zu wanken. Da hörte er das leise gequälte Weinen des lieben Mädchens, sah, wie ungehemmt die Tränen ihr über das Gesicht liefen.

Und eine geheime Kraft spannte die Sehnen seiner gewaltigen Arme. Eine drängende Stimme flüsterte ihm im Nacken: Sie ist dein! Sie liebt dich! Du darfst sie nicht unglücklich machen!

Für einen Augenblick stand es scharf und klar vor ihm: Wenn ich jetzt die Arme nach ihr ausstrecke, werde ich alles gewinnen, um alles zu verlieren, auch sie, auch mich. Es darf nicht sein!

„Ich bin Peter Brugger“, sagte er vor sich hin, „ich habe nicht zu wählen!“

Und er hob die Arme nicht. Er stand da und schaute zur Erde. Und plötzlich war das Bild des Ackers vor seiner Seele. Er sah die braune duftende Scholle, in deren Schoß das Wunder des ewigen Lebens keimte, es rauschte darüber hin von wogenden Halmen, wie heimliches Wiegenliedsingen, und dann wieder wie das Rauschen eines fernen Meeres. Und er schaute tief in die braune Scholle hinein und sah, wie die Leiber der Ahnen wieder Acker geworden waren . . .

Da bückte er sich jäh, griff eine Handvoll Erde und brachte sie ganz nahe an sein Gesicht, daß ihr Duft in ihn einströmte. Lange schaute er darauf hin, als müßte er mit den Augen alle Kraft aus ihr ziehen und in sich hinein trinken, daß er nicht wankend würde in seinem grausam-heiligen Müßigen.

Und die Versuchung wich von ihm. Die Stimme in seinem Nacken schwieg. Er stand wieder fest auf der alten treuen Erde und ihm war, als ob seine Füße Wurzeln schlugen und seine Schultern und sein Haupt segenschwer hineinwüchsen ins Sternenlicht.

Marthas Vater ließ sich nicht umstimmen. Die Männer schieden mit harten Worten voneinander. Der Traum war ausgeträumt. —

Die Erinnerung blieb ohne Groll. Was Peter längst wußte, das begriff auch Martha mit der Zeit. Sie schrieb es ihm später mit gütigen Worten:

„Du kannst bestehen, Peter, vor Deinen Ahnen und vor Gott, denn Du hast recht gehandelt. Die Zeit wird heilen, was uns heute noch wehe tut. Deine Liebe war mein Himmel, Dein Opfer bleibt sein schönster Stern. Ich bin stolz, daß ich Dich nicht klein gesehen habe. Geh Deinen Weg und sei glücklich!“

Peter heiratete als Dreißigjähriger ein Mädchen aus dem Dorf. Es war nicht die große Liebe, aber es wurde eine gute Ehe. Von drei Söhnen fielen zwei im Kriege. Eine Tochter starb im ersten Wochenbett. Der jüngste Sohn war





Die letzte Unsterblichkeit hier auf der Erde liegt in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums. Adolf Hitler

nicht von der alten Art der Bruggerbauern. Wäre er aus ihrem Stoff gewesen, so hätte ihn der Krieg nur fester gehämmert. Aber er war aus weichem Holz geschnitzt und hielt nicht stand. Als die Versuchung kam, wurde er fahnenflüchtig. Er verließ Frau und Kind mit dem Versprechen, ihnen jenseits des Meeres eine neue Heimat zu suchen.

Peter Brugger weiß: er wird überall und nirgends zu Hause sein. Er wird verdorren und verderben, wie jener Baum hinter der Scheune.

Der Enkel aber, der auf dem Bruggerhof aufwächst, hat wieder die Art des Großvaters. Er wird die Lücke schließen, die sein Vater gelassen hat. Er wird die Fackel weitertragen, wenn die Hände des alten Bauern müde geworden sind.